

Anmerkungen zum Themenschwerpunkt

Mit dem Themenschwerpunkt "Chinesen in Südostasien" greifen wir inhaltlich eine Problematik wieder auf, die wir im Heft 1/89 - Region der Vielvölkerstaaten - bereits behandelten. Dort haben wir uns allerdings bewußt auf die verschiedenen sogenannten "indigenen Volksgruppen" der Nationalstaaten Südostasiens und deren Zusammenleben konzentriert und die zugewanderten ausgeklammert.

Mit schätzungsweise 17-19 Millionen bilden Chinesen die größte Volksgruppe, die in den letzten 200 Jahren ihre Heimat verlassen und sich in der Region niedergelassen haben.

Angesichts ihrer tatsächlichen und der ihnen zugeschriebenen Rolle in den einzelnen Ländern, erscheint uns diese Sonderbehandlung gerechtfertigt. Dabei betrachten wir die Chinesen als ethnische

Kolonialherrschaft und die meisten Entwicklungsstrategien nach der Unabhängigkeit, machte einige Händler und Kleingewerbetreibende zu Schlüsselfiguren der wirtschaftlichen Entwicklung und damit auch zu wohlhabenden oder gar reichen Bürgern.

Entscheidend für die Erklärung der heutigen sozialen Stellung der großen Mehrheit der Chinesen sind sowohl die Gründe ihrer Abwanderung und die unterschiedlichen Herkunftsregionen in China als auch die Bedingungen der jeweiligen Einwanderungsländer. Es handelt sich überwiegend um Menschen, die man heute als Arbeitse migranten oder auch als "Wirtschaftsflüchtlinge" bezeichnen würde. Sie haben ihr Land verlassen, um im Ausland bessere (Über-) Lebensbedingungen zu suchen. Ein Prozeß, den wir aus der europäischen Geschichte kennen und auch heute weiterhin weltweit beobachten können.

In dem historisch ausgerichteten Artikel *Die Auslandschinesen in Südostasien* beleuchtet **Leopold Friedrich** die Hintergründe und Entwicklung der Abwanderung der Chinesen nach Südostasien sowie deren Selbstverständnis in den verschiedenen Epochen.

Chinesen in den Staaten Südostasiens

Land:	Anzahl in Tsd.	% Anteil an Gesamtbev.
Brunei (1980)	54	25,5 (1)
Birma (1988)	880	2,2 (2)
Indonesien (1980)	3.800	2,7 (1)
Kambodscha (1975)	480	6,0 (3)
Laos (1975)	30	1,1 (4)
Malaysia (1980)	4.414	32,1 (5)
Philippinen (1988)	900	1,5 (6)
Singapur (1980)	1.884	78,5 (1)
Thailand (1988)	6.279	11,5 (7)
Vietnam (1980)	1.000	2,0 (1)

Quellen: (1) Asia Yearbook 1981, S. 114, 154, 236, 267

(2) Asiaweek 26.8.1988, S.8

(3) Schätzung nach Vickery, Kampuchea, London 1986, S.165

(4) Schätzung nach Stuart-Fox, Laos, London 1986, S.54

(5) Dept. of Statistics Malaysia, Census Report 1980

(6) nach Teresita Ang See, Integration and Identity: Social Changes in the Post World War II Philippine Chinese Community, Conference Paper, April 1989, S.1

(7) Asiaweek 30.9.1988, S.9

Volksgruppe der verschiedenen Länder, obgleich ihr gemeinsamer Ursprung Chinas ist und sie auf diesem Hintergrund ihre kulturelle Eigenart in mehr oder minder verschiedener Ausprägung beibehalten haben.

Diese Betrachtungsweise ist nicht selbstverständlich. Lange Zeit wurden die im Ausland lebenden Chinesen sowohl von der Regierung in Taiwan als auch der VR China gewissermaßen als ihre Bürger betrachtet, was sich in der Bezeichnung Auslandschinesen oder "Huaqiao" ausdrückt. Sie werden auch nach wie vor anders als sonstige Ausländer behandelt, eine Vorgehensweise, wie wir sie ja auch in der BRD gegenüber den sogenannten Auslandsdeutschen aus osteuropäischen Staaten kennen.

So unterschiedlich wie die verschiedenen Staaten der Region sind, sind auch ihre Bürger chinesischer Abstammung. Das Klischee, Chinesen in Südostasien sind per se als Volksgruppe erfolgreiche und wohlhabende Händler, hat genauso viel mit der Wirklichkeit zu tun, wie etwa das bei uns existierende Vorurteil, Juden seien per se erfolgreiche und wohlhabende Händler, nämlich nichts. Wir wollen mit der Behandlung dieses Themas dazu

beitragen, dieses Klischee zu beseitigen und die Gesichtspunkte beleuchten, welche zu diesem Vorurteil führten. So ist die Aussage sehr wohl richtig, daß unter den wohlhabenden und erfolgreichen Händlern der verschiedenen südostasiatischen Staaten der Anteil chinesischer Abstammung besonders groß ist.

Nicht nur in den europäischen Kolonien sondern auch in Thailand wurden Chinesen vor allem als freie Lohnarbeiter gebraucht und meist als Handwerker oder Kleinhändler geduldet. Ihre erwirtschafteten Überschüsse, wenn sie denn überhaupt vorhanden waren und nicht zur Unterstützung der Familie nach China zurückgeschickt wurden, konnten sie nur als Handels- oder später auch z.T. als produktives Kapital verwenden. Als Ausländer durften sie in der Regel kein Land erwerben, was viele auf grund ihrer bürgerlichen Herkunft gerne getan hätten. Hinzu kam, daß in den meisten feudalen und bürgerlichen Gesellschaften die Rolle des (Zwischen-) Händlers nur ein sehr geringes soziales Ansehen hatte und daher gerne ohne große Bedenken Ausländern überlassen wurde. Gerade aber die zunehmende Einbeziehung entlegener Gebiete in den Weltmarkt durch die

Zur Situation in den einzelnen Ländern

Die meisten Menschen chinesischer Abstammung in Südostasien sind heute vermutlich in Thailand. Schätzungen liegen bei rund 6 Mio. bei einer Gesamtbevölkerung von knapp 50 Mio.. Der größte Teil von ihnen lebt in Zentral-Thailand. Für Bangkok wird allein ein Anteil von 50% angenommen. Die ungenauen Zahlen spiegeln nicht nur wider, daß es keine klaren ethnischen Abgrenzungen bezüglich chinesischer Herkunft in der thailändischen Statistik gibt, sondern auch die objektive Tatsache, daß in Thailand Chinesen weitgehend assimiliert sind. Viele Thais der heutigen Generation haben chinesische oder halb-chinesische Vorfahren. Entscheidend für die Assimilation war und ist die religiöse Offenheit Thailands, die von Anfang an Ehen zwischen zugewanderten Chinesen und einheimischen Thais ermöglichte. Hinzu kommt, daß das thailändische Königshaus sich schon früh bei der Beherrschung des Landes chinesischer Berater bediente und somit sich bereits früh Formen der Zusammenarbeit auf den verschiedenen sozialen Ebenen in Thailand, das niemals von Europäern kolonialisiert wurde, entwickeln konnten. So finden wir heute Thais mit z.T. chinesischen Vorfahren in allen sozialen Klassen der städtischen Bevölkerung.

Ganz anders verlief dieser Prozeß in den ehemals von Europäern kolonisierten Ländern. Dort haben die Kolonialherren, insbesondere die Briten und Holländer, Chinesen ins Land geholt. Diese Tasache dient heute noch als Vorwand für eine Ausgrenzung der z.T. seit mehreren Generationen dort lebenden Chinesen durch die in Malaysia und Indonesien ansässigen Volksgruppen (vgl. Beiträge dazu in diesem Heft). Vor allem in Indonesien wird durch Zwang versucht, eine Anpassung an die indigenen Kulturen bis hin zur Assimilation der Chinesen zu erreichen. In Malaysia wird das friedliche Zusammenleben von Chinesen und Malayen und ihre Annäherung immer wieder durch das Schüren rassistischer gegenseitiger Vorurteile in der Politik zur Durchsetzung anderer Ziele erschwert. In beiden Ländern tragen nicht zuletzt auch der Druck von fundamentalistischen islamischen Strömungen zur Verschärfung ethnischer Konflikte bei.

Singapur, ebenfalls eine ehemalige britische Kolonie, ist hingegen zu einem (Stadt-) Staat mit überwiegend (ca. 78%) chinesisch-stämmiger Bevölkerung geworden, welche gern als "die Chinesen" Südostasiens angesehen werden. Eine Berichterstattung über Singapur ist somit per se eine Beschreibung darüber, wie Chinesen in Südostasien konkret in Singapur leben. Wir haben daher bewußt auf einen Artikel dazu verzichtet. Die besondere Entstehungsgeschichte Singapurs läßt sich nur aus der Nachkriegsgeschichte der malayischen Halbinsel insgesamt verstehen, was im Artikel zu Malaysia berücksichtigt wurde.

In den Philippinen ist der Anteil Chinesen mit 1,5% (ca. 800 bis 900 Tsd.) an der Gesamtbevölkerung am geringsten in Südostasien, mit Ausnahme von Laos. Seit den Vereinfachungen der Erlangung der philippinischen Staatsbürgerschaft für ansässige Chinesen 1975 integriert sich die jüngere Generation weitgehend reibungslos in die philippinische Gesellschaft (vgl. Beitrag in diesem Heft). Aber auch in den Philippinen sind unter den reichen, einflußreichen Familien, die die Wirtschaft kontrollieren, viele chinesischer Abstammung. Ihre engen Verbindungen zum taiwanesischen Kapital, welches gerade in den letzten Jahren nach lukrativen Anlagemöglichkeiten in der Region Südostasien sucht und in nicht unerheblichem Maße in den Philippinen gefunden hat, macht sie in den Augen der nationalistisch orientierten z.T. linken Opposition verdächtig. Beobachter in den Philippinen meinen, daß dieser Prozeß in den nächsten Jahren durchaus in eine breite, rassistische Stimmung gegen die Chinesen umschlagen könnte, wenn dieser Aspekt in der politischen Auseinandersetzung ausgeschaltet werden

würde, wie etwa zu unterschiedlichen Zeitpunkten in Indonesien.

Eine Untersuchung dieser sehr kleinen, wenn auch sehr bekannten, Gruppe von Kapitalisten unter den Chinesen in Südostasien haben wir in diesem Heft ausgespart. Wir werden sie bei einer Beschäftigung mit den herrschenden Eliten in den südostasiatischen Staaten zu einem späteren Zeitpunkt näher beleuchten.

Die Situation der Chinesen in Vietnam unterscheidet sich von den anderen Staaten der Region durch ein besonderes Verhältnis Vietnams zu China. Die geographische Lage des Landes in unmittelbarer Nachbarschaft, mit einer langen, gemeinsamen Land-Grenze und einer langen Geschichte direkter Beziehungen zueinander in vorkolonialer Zeit, prägt dieses Verhältnis. Ferner handelt es sich um ein Land, daß versucht einen sozialistischen Staat aufzubauen. Man sollte meinen, daß in einem solchen Staat die ethnische Herkunft nicht ein Hindernis zur gesellschaftlichen Integration darstellen würde, sondern eher die Klassenzugehörigkeit. Um so (vordergründig) unverständlicher bleibt die massenhafte Vertreibung von chinesisch-stämmigen Vietnamesen aus dem Norden und Süden, obgleich nur eine Minderheit von ihnen Händler oder (Klein-) Kapitalisten gewesen waren und die große Mehrheit im langjährigen Befreiungskrieg mitgekämpft hat (vgl. Beitrag dazu in diesem Heft).

Es scheint, als ob rassistische Vorurteile bis hin zur Diskriminierung gegenüber Chinesen in den meisten Ländern Südostasiens immer wieder zum Vorwand von herrschenden politischen Gruppierungen benutzt werden, um bei sozialen Spannungen ein Feindbild bzw. Abbläseventil zu haben und die eigentlichen Ursachen zu vertuschen. Wie wirkungsvoll solches Vorgehen sein kann, zeigt nicht zuletzt die Geschichte des Antisemitismus in Deutschland. Objektiv bestehende kulturelle Unterschiede und daraus resultierende Kontaktschwierigkeiten sollen damit nicht geleugnet werden. Diese können aber durchaus überwunden werden, wie das Beispiel Thailand aber auch die frühe Ansiedlung von Chinesen auf Java oder in Malakka gezeigt haben.

In der VR China scheint aber selbst unter den Wissenschaftlern noch ein sehr eingegengtes Bild von "ihren" Landsleuten in Südostasien zu bestehen. Auf einem internationalen Symposium im April 1989 in Xiamen (ehemals Amoy), VR China, über die Veränderungen der ethnischen Chinesen im Ausland nach dem Krieg (Postwar Changes of Ethnic Chinese Abroad) legte gut die Hälfte der 25 anwesenden WissenschaftlerInnen aus

der VR China Beiträge über die ökonomische Situation der Chinesen - insbesondere der erfolgreichen - im Ausland vor. Vermutlich verbirgt sich dahinter die Hoffnung, sie für Investitionen im ehemaligen Heimatland gewinnen zu können und somit der Modernisierung Chinas unter die Arme zu greifen. Nach Aussagen von Teilnehmern bestand unter den meisten chinesischen Wissenschaftlern wenig Interesse an Lebenssituation und -bedingungen der Südostasien-Chinesen, geschweige denn Kenntnis. Nicht nur in den Referaten wurde eine Vereinnahmung der ethnischen Chinesen im Ausland deutlich, sondern auch im Umgang mit den chinesisch-stämmigen KollegInnen. Sie wurden immer wie zu China zugehörig behandelt und selten als BürgerInnen anderer Länder mit eigenen, von China unabhängigen Interessen gesehen.

Über Hintergründe und Probleme von Chinesen in Südostasien berichteten vor allem Chinesen aus den jeweiligen Ländern. Bei den Beiträgen zu den Philippinen von **Teresita Ang See** und Indonesien von **Go Gien Tjwan** in diesem Heft handelt es sich um gekürzte Fassungen ihrer Referate auf diesem Symposium.

Die Niederschlagung der Studentenbewegung im Juni 89 und die darauffolgende Entwicklung haben nicht nur unter chinesischen Staatsbürgern innerhalb und außerhalb der VR China zu großer Anteilnahme geführt. Die Chinesen Südostasiens, vor allem die etwas ältere Generation, nehmen die jüngste Entwicklung mit großer Betroffenheit auf. Stärker als vielleicht früher und anders, als es sich wahrscheinlich die Wissenschaftler auf dem Symposium in Xiamen vorgestellt haben, sind viele bereit nun Einfluß auf die Entwicklung in China zu nehmen, nämlich durch die Unterstützung der Opposition. So soll ein malaysischer Chinese, der das Studium eines Verwandten aus der VR China in den USA finanziert, diesen aufgefordert haben, mit dem Studium kürzer zu treten und sich dafür mehr politisch zu engagieren. Wenn man die Entwicklung in Hongkong betrachtet, wo viele Bürger im Hinblick auf die Rückführung der britischen Kronkolonie in die VR China 1997 bereits jetzt Ausschau nach geeigneten Auswanderungsländern suchen, könnte man spekulieren, daß es bei möglichen zunehmenden wirtschaftlichen Problemen in der VR China zu einer Ausreise-/Fluchtwelle kommt und sich erneut Chinesen in das internationale Heer von Arbeitsmigranten einreihen, das bereits von vielen Völkern der 3. Welt gespeist wird, nicht zuletzt aus Thailand, Philippinen und Indonesien.

Peter Franke